Der arme Käfer

Autor(en): **Matutti**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 44

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-648935

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 44
30. Jahrgang

Die Berner Woche

1940
Bern, 2. Nov.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Der arme Käfer

Von Matutti

Es war einmal ein Käfer, der fühlte sich jung und frisch. Und er lobte das Leben und den Frühling und alle guten Dinge dieser Erde. Aber im Juni verlor er das erste Bein, und das brachte ihn in Zweifel über all das, was er gelobt hatte. „Was ist ein Käfer mit fünf Beinen!" dachte er. „Wie werden mich die andern Käfer ansehen! Wie soll ich mich unter ihnen benehmen! Ich weiß nicht, auf welche Art ich weiterleben werde! Und wie werden sich die Käferinnen gegen mich verhalten? Besonders die eine, die mir so wohl gefällt und der ich wirklich zu gefallen scheine?"

Kurz und gut, der Käfer machte eine schwere seelische Krise durch und wagte sich nur allmählich wieder unter die Leute, und als er das erste Mal ausging, versuchte er auf fünf Beinen so zu gehen, als habe er sein sechstes noch wie zuvor. Seine Erfahrungen waren aber nicht so schlimm, wie er erwartet hatte. Besonders tröstete ihn der Humor seiner Kameraden, die über ihn und das Leben im allgemeinen zu lachen verstanden. „Ja", sagten sie: „Man tut gut daran, ein Bein in die Reserve zu legen! Man könnte leicht eins verlieren, und es ist immer gut, wenn man einfach den Ersatz aus dem Schrank hervorholen kann!" Mit einem Worte, sie taten gar nicht so, als sei er nun ein minderwertiges fünfbeiniges Subjekt, sondern vielmehr ein Kerl, der dem Leben seine Schliche abgelauscht und sich einzurichten verstehe. Und die Käferinnen erwiesen sich auch durchwegs als interessant. Er lernte bei dieser Gelegenheit zwischen ihnen unterscheiden und bemerkte, daß nur die mit ganz kleinen Gehirnen Aufhebens aus seiner Invalidität machten, wogegen die andern, die mehr Intelligenz besaßen, auf andere Körperteile sahen.

Und so lernte der Fünfbeiner abermals das Dasein loben, den Juni und alle andern guten Dinge dieser Welt.

Aber im Juli verlor er sein zweites Bein und erlebte wiederum den Schock, der ihn schon bei seinem ersten Unheil erschüttert hatte. Vielleicht nicht im gleichen Maße wie das erste Mal, aber doch sehr eindrücklich. „Wenn das so weitergeht, ist es mit meinen Beinen bald zu Ende", sagte er zu sich selber. „Fünfbeiner, Vierbeiner, Dreibeiner ... viel weiter nach unten geht es für einen Käfer wirklich nicht. Indessen wird man schauen müssen, wie man mit vieren geht, und wenn es auch Mühe macht, den Hinterleib muß man mit angestrengten Kräften doch wohl so in die Höhe werfen können, daß das Gleichgewicht erreicht wird!"

An die Käferinnen dachte er weniger als das erste Mal, denn er war sicher, daß sie nichts weiter verraten würden als die Unterschiede ihrer Gehirne, und mit jedem verlornen Bein würde er sie besser kennen lernen. Er übte also im Verborgenen eine neue Haltung mit aufgerichtetem Hinterteil und wagte sich nach einiger Zeit ins Freie. Und wieder war der Humor seiner Jugendkameraden sein größter Trost.

„Seht", sagten sie. „Nun hält er sich gar für einen Vierbeiner! Spaziert herum wie ein Pudel mit aufgestelltem Schwanz! Schade, daß er nicht zum Theater gegangen! Er hat wirklich seinen Beruf verfehlt! Paßt auf, nächstens schlägt er mit dem Schweif um sich wie ein Löwe!"

Und der Käfer lachte mit seinen Kameraden und fand unter allen Dingen des Daseins die guten Gesellen am tröstlichsten, und wenn er fortan das Leben lobte, dachte er immer zuerst an sie.

Dann kam mitten im Juli der Bruch der einen Freßzange, und der gänzliche Bruch des einen Hautflügels. Diesmal war der Schock erheblich kleiner, und die Sorgen über das Weiterleben wurden beinahe zunichte infolge der Anstrengung, die das mühsame Essen verursachte. Er hatte zwischen den Schlafzeiten überhaupt an nichts anderes mehr zu denken als an das Tempo, in welchem er den notwendigen Vorrat an Freßbarem in die Innenräume seines Käferkörpers zu bringen vermochte, damit er nicht sogleich abmagerte und zu einem lebendigen Skelett wurde, das sich überhaupt aufgeben mußte.

Aber immer noch verstand er, mitzulachen, wenn einer seiner Kumpane wegen seiner einseitigen Art, zu fressen, foppte und fand, er benehme sich nun bald einmal zu vornehm. Und als ein junger fünfbeiniger Invalide zu ihm kam, um sein Herz auszuschütten, und bekannte, er trage sich mit Selbstmordgedanken, da fauchte ihn der Einzanger an: „Undankbarer Idiot! Bring dich nur ruhig um! Jammerlappen wie du sind nicht wert, daß die Sonne sie bescheint!"

Was das Fliegen anging, fand er, daß er als richtiger Laufkäfer den Unfug des Fliegens sowieso nie gern mitgemacht habe, und er trat mit grimmiger Ironie dem „Klub der konsequenten Läufer" bei, der seinen Monatsbeitrag mit dem notwendigen Anstand zu schätzen wußte.

Als der schwer verkrüppelte Käfer alsdann im August das dritte Bein und eines der Fühlhörner verlor und kaum noch wußte, wie er sich nun über den Erdboden schleppen würde, verlegte er sich auf den Handel mit Zaubermitteln gegen die schlechte Galle. Das war kein übler Einfall, und die Art, in welcher er den Leuten vorzulachen verstand, überzeugte jedermann, daß er im Besitz des richtigen Zaubers gegen alle Melancholie sein müsse, und da er die gefärbten Tautropfen nur gegen Eßbarkeiten abgab, hatte er genug zu leben und brauchte sich nicht von seinem Standort zu bewegen.

Dann aber kam der Moment, weit im September, da ihn ein Riese der obern Welten, ein junger Mensch, auf den Hinterleib trat und damit seinen Tod herbei führte. Er lag rücklings zwischen den Halmen und hatte eine seltsame Vision. Auf dem Kamm eines Veilchenblattes, mit dem blauen Himmel als Hintergrund, sah er sein Jugendbild, ein blasses Schemen nur, aber schön und ganz in der jungen Sonne. Einzelne Stellen des schemenhaften Skeletts erschienen ihm deutlicher: Das eine Fühlhorn, drei Beine, die eine Freßzange, ein Hautflügel und der ganze Hinterleib. Nur die drei andern Beine und große Teile des Vorderleibes kamen ihm vor wie durchsichtige Häute. „Das ist so", dachte der Käfer mit schwindenden Sinnen: „Was dort noch zu fehlen scheint, das ist noch hier an mir, und wenn ich tot bin, wird es auch dort erscheinen ..." Und er sah sich, wie er gewesen, ganz, und ihm war, er sei nie anders geworden. Und so starb er.